

Sonntag ist kein Arbeitstag

EIN RUHETAG MACHT FRISCH FÜR DIE WOCHE

„Sonntag? Ich kenne keinen Sonntag! Was denken Sie wohl, wie ich dann fertig werden sollte?“

Wer hat die resolute Hausfrau nicht schon so sprechen hören! Sie kennt keinen Sonntag, sie werkt am Feiertage genau so wie am Wochentage und das Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“, kennt sie nicht mehr. Sie wird einfach nicht fertig, und wenn sie am Samstagabend todmüde ins Bett sinkt, denkt sie mit Bangen daran, daß der morgige Tag von früh bis spät wieder ausgefüllt sein wird: Kinder an-

Ein Arbeitstag, der sich in nichts von einem Wochentag unterscheidet.

„Ach — morgen wird wieder ein schöner Sonntag sein! Ob fertig oder nicht, wir lassen die vier Pfähle hinter uns!“

So spricht die andere Hausfrau. Wahrscheinlich hat sie am Samstagabend, als sie zu Bett ging, ebenfalls mit Schreck daran gedacht, daß mancherlei im Wochen- und Tagesprogramm nicht fertig geworden ist. Aber sie gönnt sich am Sonntag eine Stunde länger Schlaf, sie kümmert sich nicht um das Anziehen der Kinder, sondern läßt sie zum „Appell antreten“, und schiebt jedes Kind unweigerlich noch einmal ins Zimmer, bis alles in Ordnung ist. Am Frühstückstisch liest sie etwas länger und läßt Kinder und Mann helfen, den Tisch abzuräumen. Durch die Zimmer geht sie am Sonntagmorgen nicht, nicht einmal mit dem Staublappen, und das Mittagessen am Sonntag zeichnet sich nicht durch größere Uppigkeit aus, es sei denn, daß Gäste erwartet werden. Nach dem Essen kommt das Geschirr, nachdem es abgespült worden ist, in eine Schüssel mit Wasser und bleibt bis Montag stehen. Die Hausfrau leistet sich ein Viertelstündchen Schlaf, macht sich schmutz und geht nachmittags aus der Wohnung. Mit der Familie oder — wenn ihr der Sinn danach steht — ohne, und des abends nach dem Essen, das wieder ohne Umstände und unter Mithilfe der Familie aufgetragen und abgeräumt wird, sucht sie Freunde zu einem Blaubeerständchen auf oder liest ein gutes Buch.

Die erste Hausfrau sieht man allgemein als die tüchtige, verantwortungsbewußte, die andere dagegen als die leichtsinnige und verantwortungslose an. Jedoch: beide Frauen wohnen in einem Hause. Ihre Wohnungen sind gleich sauber und gepflegt, die Kinder von Frau Martin gehen gleich adrett gekleidet wie die von Frau Johannes und ebenfalls mit Sachen, die Frau Martin selbst genäht und gestrikt und gehäkelt hat, Frau Martin kann sich nicht mehr „leisten“ als Frau Johannes, denn der Verdienst ihres Mannes ist nicht größer als der von Herrn Johannes. Und obgleich sie so leichtsinnig ist, sich am Sonntag auszuruhen, schafft sie ihre Arbeit besser als Frau Johannes, die keinen Sonntag kennt.

Wahrscheinlich gerade deshalb kommt Frau Martin weiter. Sie beginnt nämlich am Montagmorgen ihre Arbeit frisch und ausgeruht, freut sich schon auf das Schaffen, während Frau Johannes am Montagmorgen müde aufsteht und mit Widerwillen daran denkt, daß die Arbeit doch niemals abreißt. Dieses drückende Gefühl ist niemals stärker als am Montag, wenn sie an den Sonntag denkt, der sich vielleicht nur dadurch von einem gewöhnlichen Arbeitstag unterscheidet, daß man besser gegessen und sich ein anderes Kleid angezogen hat. Daß der Sonntag anders und besser ausgefüllt werden kann und soll, weiß sie zwar,

aber das konnte sie sich nur leisten, als sie noch junges Mädchen war. Mit Behmut denkt sie oft an diese Zeit, und sie ist unzufrieden mit der Ehe, unzufrieden mit diesem Leben. Frau Johannes beginnt unausgeruht und schlechtgelaunt ihre Arbeit. „Die Woche fängt richtig an...“ grölt sie.

Und sie könnte doch ganz anders anfangen. Etwa so, wie bei Frau Martin. Als sie am Sonntagabend, angefüllt von dem Erleben des Sonntags, ausgeräumt und angeregt zu Bett ging, sehnte sie sich nach ihrer Arbeit. Am Montag früh ist sie frisch und unternehmungslustig und packt mit lesten Händen zu. Sie hatte am Sonntag einen Spaziergang gemacht, konnte viele Menschen und vor allem Frauen sehen, deren Kleider man ja so gerne in Augenschein nimmt, war abends mit guten Freunden zusammen, wo man etwas Klatsche und spielte und vor allem lustig und ausgeräumt war, und sie stand am Montag frisch, mit ausgeruhten Nerven auf. Die Arbeit fließt ihr noch einmal so schnell unter der Hand fort, und bis zum Mittwoch denkt sie an die vergangenen Feiertage, während sie sich dann auf den kommenden Sonntag freut. Das spornet an.

Der Sonntag ist kein Arbeitstag. Mit Bedacht hat man ja sechs Arbeitstage durch einen Ruhetag unterbrochen. Und muß der Mann sich ausruhen, wenn er wirklich schaffen soll, dann muß auch die Hausfrau die Arbeit ruhen lassen und neue Kräfte sammeln. Das ist weniger eine Frage der Zeit als des Könnens und der Arbeitseinteilung. Wer in der Woche mit dem festen Vorsatz schafft, keinen Rest für den Sonntag übrig zu lassen, der wird schließlich auch den Sonntag kennenlernen.

Es ist dann eine zweite Frage, ob die Hausfrau den Sonntag richtig verbringt, ob sie Lebenskünstlerin genug ist, um teilzuhaben an den Freuden, die ein Sonntag schenken kann. Ohne Kosten selbstverständlich oder mit wenigen Pfennigen, die ja dem Manne und sogar den Kindern ohne weiteres gegönnt sind.

Eva Schwandt.



Auch Handarbeiten sollte die Hausfrau sich für ruhige Stunden an einem Wochentag aufsparen.

ziehen — sie sind zwar schon etwas groß und könnten das allein tun —, schmutzige Sachen zusammensuchen, schnell durch die Zimmer fegen, Essen vorbereiten, dazwischen stopfen und etwas ausbessern, Essen, Geschirr spülen, nachmittags wieder ausbessern und einige kleine Stücke nähen, Kaffee trinken und wieder nähen, schließlich Abendbrot vorbereiten, die Kinder ausziehen, ihre Sachen nachsehen und dann etwas stricken, denn schließlich soll der Pullover für die Tochter auch noch fertig werden. Ach — und die Wäsche soll auch noch eingeweicht werden. Das ist ihr Sonntag!



Wie man den Sonntag richtig verbringt? Wie ist es mit einem Museumsbesuch?

Aufnahmen: E. Hale (1), Scherls Bilderdienst (1) — (M).

für die Hausfrau

Der Beutel in der Schranktür

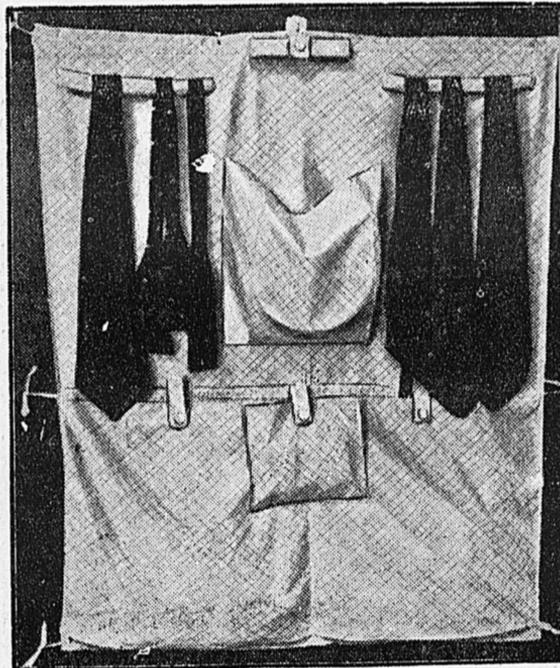
Die praktische Hausfrau ist es gewöhnt, den ihr zur Verfügung stehenden Raum aufs äußerste auszunutzen. Heute ist die Hauptfache: wenig Möbel und einfache staubfreie Gegenstände. Merkwürdig, daß man so wenig die innere Tür des Kleiderschranks ausnützt. Sie hat eine gerade Fläche, ist bequem zu erreichen — ist also ein idealer Aufbewahrungsort für alles mögliche. Damit man diese Schranktür auch benutzen kann, muß man sie allerdings besonders herrichten.

Ich mache hier den Vorschlag für einen vielseitigen Beutel an der Schranktür. Dieser Beutel besteht aus einem großen Stück Wäschstoff, das man mit Bändern an Haken an der inneren Schranktür befestigt. Will man diesen Beutel waschen, so löst man die Bänder von den Haken. Dieses Stück Stoff hat nun noch die verschiedensten Behälter, Taschen, Krawattenstangen und sogar eine kleine eingenahte Schachtel für Knöpfe. Für meinen Beutel habe ich zwei Meter Stoff verarbeitet. Billiger Wäschstoff in einer hübschen Bemusterung eignet sich sehr gut dazu. Jeder muß sich mit der Größe seines Beutels nach seiner Schranktür richten. Da meine Tür sehr breit ist, brauchte ich eine Stoffbreite von 80 Zentimetern. Die Länge beträgt 105 Zentimeter.

Zuerst säumt man den Stoff, und zwar oben und unten an den beiden Querleiten 4 Zentimeter breit. In diese Säume stept man in der Mitte noch eine Naht durch, so daß ein Durchgang entsteht. Hierdurch wird das Wäscheband gezogen, das, wie schon erwähnt, in der Tür an den Haken zu befestigen ist. Ein gleicher Durchzug wird etwas unterhalb der Mitte angebracht. Dies kann man bewerkstelligen, indem man entweder eine Falte stept oder ein Band auf der Rückseite anstept. Das ganze Teil unterhalb dieses Durchzugs wird mit einer über die ganze Breite gehenden Tasche versehen. Damit man in diese große Tasche recht viel hineintun kann, näht man sie nur an den Seiten direkt an, während man an der unteren Seite eine breite Falte einlegt. Ehe nun diese große Tasche aufgestept wird, verzieht man sie oben in der Mitte mit einer kleineren Tasche, die etwa 18 mal 20 Zentimeter groß ist. Zum Verschließen dieser Tasche näht man an den Grundstoff drei Riegel aus

dem gleichen Stoff an, verzieht diese mit Knopflöchern und die Taschen mit Knöpfen. Oberhalb dieses großen Beutels näht man eine Tasche von 25 Zentimetern Breite und 30 Zentimetern Höhe. Diese Tasche wird aufgestept und mit zwei Quetschfalten versehen, damit sie die genügende Weite erhält. Die Quetschfalte ist 3 Zentimeter tief eingelegt.

Am oberen Rand befestigt man zwei Rundstäbe, um Krawatten aufzuhängen. Da alles waschbar sein soll, erhalten sie eine Stoffhülle, aus der man die Stäbe herausziehen kann. Diese Hülle ist ein Stoffstreifen von etwa sieben Zentimeter Breite, der nach links zusammengenäht, dann



Aufnahme: U. Scherz (Mauritius) — (M).

So sieht die fertige Tasche aus.

gewendet wird, und in den man den Rundstab hineinsteckt. Man näht die Hülle an der einen Seite an den Grundstoff an, an der anderen Seite muß sie nur so weit angenäht werden, daß eine Öffnung bleibt, um den Rundstab durchzuschieben. Es befindet sich an jeder Seite ein solcher Krawattenstab. Am oberen Rande ist ein Stoffbehälter angebracht, in den man eine Schachtel oder einen kleinen Kasten einlegen kann. Ich fand einen kleinen Bleistiftkasten mit einem Schiebedeckel. Diesen Behälter fertigt man aus einem geraden Stück Stoff an, man stellt die Schachtel in die Mitte des Stoffes und legt den Stoff herum, als wollte man die Schachtel einpacken. Die Kniffstellen werden gestept. Die hintere Seite ragt über den Kasten hinaus, da man sie zum Annähen des Stoffbehälters an den Grundstoff benutzt. Man stept diesen Stoffbehälter einige Male recht fest an. Nun kann man die Schachtel hineinstecken. Sie dient zur Aufnahme von Kragen- und Manschettenknöpfen sowie kleinen Schmucknadeln, Clips usw. Auf die beiden Stäbe braucht man nicht nur Krawatten überzustreifen, sondern auch Ketten, Bänder, Gürtel usw. sind da praktisch aufgehoben. Die Mitteltasche unterhalb des Kastens dient zur Aufnahme von Kragen. Der große Beutel, der in der Mitte durch eine Steppnaht geteilt ist, soll angebrachte Wäsche beherbergen, während die kleine Tasche für Taschentücher gedacht ist.

Dieser Beutel ist ein vortreffliches Mittel, um im Schrank Ordnung zu halten. Ursula Scherz.

Bitte, zu probieren!

Kieler Abendgericht. Zwei Bücklinge werden von Haut und Gräten befreit und in Stücke zerpfückt. Eine Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen und etwa 1 Kilogramm gekochte, in feine Scheiben geschnittene Pellkartoffeln mit dem Bückling lagenweise hineingelegt. Die obere Lage sind Kartoffeln. Dann gießt man eine halbe Tasse saure Sahne über die Kartoffeln, streut geriebene Semmel und zwei Eßlöffel geriebenen Käse darüber, legt etwas Butter in Flöckchen obenauf und bädt das Gericht eine halbe Stunde in recht heißem Ofen.

Hamburger Pfadfinden. 750 Gramm Wurzeln (Mohrrüben) werden in Streifen geschnitten, in Fleischbrühe gar gekocht, mit Salz, Pfeffer und Zucker abgeschmeckt. Dann gibt man eine halbe Tasse saure Sahne sowie 350 Gramm in Würfel geschnittenes Rauchfleisch hinein, läßt alles zusammen noch einmal heiß werden und befreit das Gericht vor dem Anrichten mit gehackter Petersilie.

Kartoffelköße ohne Eier. Man schält Kartoffeln, kocht sie nicht zu weich und stampft sie fein. Dann kommt ein halber Eßlöffel Fett dazu, Salz, abgeriebene Zitronenschale, zu einem Liter Kartoffelmehle 100 Gramm Weizenmehl und 35 Gramm Zucker. In jeden Kloß steckt man vor dem Kochen geröstete Semmelbröden und reicht die Köße mit dicker Obsttunke.